

von Vorteil gewesen, den großen zentralen Teil 4,44—27,26 weiter aufzugliedern, um die einzelnen Gesetzescorpora stärker voneinander abzuheben und die Struktur des Ganzen sichtbarer zu machen. Bei der Auslegung des Textes verliert sich Lamparter nie in Einzelheiten, sondern stößt immer rasch zur eigentlichen theologischen Aussage vor, wobei ihm der Nachweis der Aktualität dieser Botschaft besonders am Herzen liegt. Aus diesem Grund scheut er sich auch nicht, die Linien immer wieder bis an das Neue Testament durchzuziehen und von daher auf Konsequenzen hinzuweisen, die für das Verständnis und die Praxis des Glaubens in heutiger Zeit wichtig sind. Dieses Vorgehen wirkt sympathisch und wird sicher von vielen Lesern begrüßt. Dennoch soll nicht verschwiegen werden, daß damit auch die Gefahr des Eintragens sachfremder, weil späterer Gedanken verbunden ist, eine Gefahr, der der Verfasser, wenn auch nicht oft, so doch gelegentlich erliegt.

Auf Einzelheiten der Auslegung kann hier nicht eingegangen werden. Der heutige Erkenntnisstand wird im allgemeinen sorgfältig referiert (daß „das heilsgeschichtliche Credo“ Dtn 26,5f eine der frühesten Zusammenfassungen israelitischen Glaubens ist, wie der Verfasser im Gefolge G. von Rads versichert, wird allerdings von anderen modernen Forschern mit guten Gründen bestritten), wobei in Zweifelsfällen traditionelle Deutungen den Vorzug erhalten. Das ist in einem für eine breitere Öffentlichkeit bestimmten Kommentar sicher berechtigt. In einem anderen Punkt erscheint mir jedoch eine gewisse Korrektur angebracht. Der Autor verweist in seinen Ausführungen immer wieder auf die Notwendigkeit des Gehorsams gegenüber Gottes Ruf. In einer Zeit, in der viele Menschen jeder Form von Bindung kritisch oder sogar ablehnend gegenüberstehen, ist das ohne Zweifel notwendig, zumal der Text solches Vorgehen rechtfertigt. Derselbe Text gibt allerdings auch zu verstehen, daß der geforderte Gehorsam Gottes Gnade voraussetzt (vgl. etwa 10,15; 7,6; 9,5—6 und 7,7—8). Gottes Forderungen finden ihre Begründung in seiner jeder menschlichen Leistung vorausgehenden Heilstat. Sie sind also nicht „Gesetz“, sondern „Evangelium“ im paulinischen Sinn. Es ist verhängnisvoll, wenn bei allem Sprechen über den geforderten Gehorsam des Menschen dieses vorausgehende Heilshandeln Gottes in der Darstellung vernachlässigt wird. Hier hätten meines Erachtens stärkere Akzente gesetzt werden müssen, um dem noch immer weit verbreiteten Mißverständnis der atl. Moral als einer Gesetzesmoral einen wirksamen Schlag zu versetzen. Wenn man sich dieser Zusammenhänge bewußt ist, wird man an den entsprechenden Stellen leicht die notwendigen Ergänzungen eintragen können und den neuen Kommentar mit großem Gewinn lesen. Der saubere Druck und der für heutige Zeiten günstige Preis sollten gleichfalls zu seiner Verbreitung beitragen. F. K. Heinemann

GROSS, Heinrich: *Kernfragen des Alten Testaments*. Praktische Einführungen. Reihe: Schlüssel zur Bibel. Regensburg 1977: Verlag Friedrich Pustet. 167 S., kart., DM 16,50.

Das Buch vereinigt neun, zum Teil schon früher veröffentlichte Beiträge, die vor allem die theologische Aussage zentraler Themen des Alten Testaments herausarbeiten und für die Verkündigung aufschließen wollen. Der erste Aufsatz „Hauptthemen der Urgeschichte“ (9—29) behandelt in sechs Abschnitten die beiden Schöpfungsberichte, die Erzählung vom Paradies und der Ursünde, den Bericht über Kain und Abel, die Überlieferung von der Sintflut, den Noachbund, die Völkertafel und den Bericht über den Turmbau zu Babel. Mit der theologisch bedeutsamen Wurzel zkr, deren Verformen im Deutschen gewöhnlich mit „gedenken“ wiedergegeben werden, befaßt sich der zweite Beitrag „Biblische Grundlegung der eucharistischen memoria. Zur Wurzel zkr“ (30—41). Bemerkenswert hier die Beobachtung, daß, wo immer diese Wurzel begegnet, sei nun Gott oder der Mensch das Subjekt, nie eine bloße Erinnerung gemeint ist, sondern immer auch eine Wirklichkeit, die in die Tat übergeht. Das ist für das Verständnis der liturgischen „Erinnerung“ oder „Vergegenwärtigung“ von besonderer Bedeutung. Das Verhältnis der Psalmen zu den übrigen Offenbarungsaussagen des Alten Testaments untersucht am Beispiel des 51. Psalms der dritte Aufsatz „Theologische Eigenart der Psalmen und ihre Bedeutung für die Offenbarung des Alten Testaments“ (42—52). In eindrucksvoller Weise wird hier sichtbar, daß und wie die Psalmen Offenbarungsaussagen aufgreifen und im bejahenden Bekenntnis und Lobpreis auf Gott zurückwenden. „Die Entwicklung der alttestamentlichen Heilshoffnung“ ist Gegenstand der vierten Untersuchung (53—65). Der Autor vertritt hier im Unterschied zu anderen Fachleuten die Auffassung, daß die atl. Eschatologie nicht erst ein Produkt der nachexilischen Prophetie ist, sondern bereits vorher in Ansätzen greifbar ist, so daß wir von einer echten Entwicklung der Offenbarung sprechen können. Der fünfte Beitrag „Der Messias im Alten Testament“ (66—84) beschäftigt sich mit einem Begriff, der in der modernen Literatur die unterschiedlichsten Deutungen erfahren hat. Folgerichtig steht darum am Anfang der Versuch,

ein wenig Licht in die allgemeine Sprachverwirrung zu bringen. Begreift man den Messias als „personale Konkretion der Hoffnung“, daß Gott auch in Zukunft zugunsten seines Volkes in die Geschichte eingreift, gewinnt man eine solide Grundlage für das richtige Verständnis der anderen Titel, die im Zusammenhang mit der messianischen Gestalt Verwendung finden: Heilskönig, Leidensknecht und Menschensohn. Der sechste Aufsatz „Der Engel im Alten Testament“ (85–104) leistet gleichfalls wertvolle Aufklärungsarbeit, insofern er feststellt, daß der begriffliche Umfang des hebräischen mal'ak weit über das hinausreicht, was wir unter Engel verstehen. Die oft einseitig geführte Diskussion über die Existenz der Engel könnte durch diese Ausführungen eine längst fällige Horizonterweiterung erfahren. Die beiden folgenden Untersuchungen, hier erstmals veröffentlicht, beschäftigen sich mit Themen der biblischen Einleitung. Dabei geht es in „Kult und Kanon des Alten Testaments“ (105–121) um die Frage, welche Gründe zur Kanonisierung des alttestamentlichen Schrifttums geführt haben und welchen Werdegang der alttestamentliche Kanon genommen hat. Der Verfasser setzt sich hier kritisch mit der These skandinavischer Forscher auseinander, derzufolge der Kult den Kanon bestimmt und gestaltet hat. „Die Bibel — Menschenwort oder Gotteswort?“ (122–134) spricht ein fundamentales Problem vieler Menschen an, die nach der Verbindlichkeit der Bibel fragen. Die Lösung liegt nicht in der Alternative, die in der Überschrift anklingt, sondern in der Synthese beider. Die Bibel ist Gotteswort in Menschenwort, freilich nur für den, der glaubt und der für die Annahme dieses Wortes Gottes im Menschenwort erleuchtet wurde. Der neunte und letzte, gleichfalls noch nicht veröffentlichte Beitrag „Die Zehn Gebote damals und heute“ (135–148) belegt mit vielen Beispielen den Wandlungsprozeß, den die einzelnen Gebote schon im Alten Testament durchlaufen haben, und interpretiert abschließend den Dekalog im Licht der Botschaft Jesu auf dem Hintergrund moderner Fragestellung.

Die ausführliche Inhaltsangabe zeigt, daß hier wirklich Kernfragen des Alten Testaments aufgegriffen wurden, die der Autor — das muß hinzugefügt werden — mit viel Geschick und mit einem Blick für das Wesentliche überzeugend und eingängig beantwortet hat. Gelegentliche Unterschiede in Diktion und Gedankenführung erklären sich aus der Ursprungssituation der einzelnen Beiträge, die aus einem relativ großen Zeitraum von etwa 16 Jahren stammen und ursprünglich für verschiedene Leser und Hörer bestimmt waren. Das dadurch bedingte Gefälle hätte durch eine Überarbeitung des Textes vielleicht ausgeglichen werden können. Später erschienene Literatur zu den einzelnen Themen wurde in den Fußnoten am Ende des Buches zwar berücksichtigt, aber offensichtlich nicht mehr ausgewertet. Sonst wäre möglicherweise die Gottebenbildlichkeit des Menschen nicht mehr so selbstverständlich als absolutes Herrsein über die gesamte Kreatur interpretiert worden (S. 14). Irreführend sind die Literaturangaben auf S. 167. Sie beziehen sich nicht auf das ganze Buch, sondern nur auf den letzten Beitrag über die Zehn Gebote. Statt der drei fremdsprachigen Titel, mit denen viele Leser nichts anfangen können, hätten hier vielleicht noch die Beiträge von N. Lohfink („Die Zehn Gebote ohne den Berg Sinai“ in: *Bibelauslegung im Wandel*, Frankfurt 1967) und O. H. Pesch („Die Zehn Gebote“, *Topos TB 48*, Mainz 1976) Erwähnung verdient. Doch mindert diese Feststellung nicht den Wert des Buches, das besonders Religionslehrern, in der theologischen Erwachsenenbildung Tätigen und allen am Alten Testament interessierten Lesern warm empfohlen werden kann.

F. K. Heinemann

ROLOFF, Jürgen: *Neues Testament*. Neukirchener Arbeitsbücher. Neukirchen-Vluyn 1977: Neukirchener Verlag. 284 S., kart., DM 24,—.

Das vorliegende Arbeitsbuch will einen Notstand beheben helfen, der darin besteht, daß dem Studierenden „in den biblischen Fächern die Orientierung“ verloren zu gehen droht, da es ihm oft nicht mehr gelingt, „die verschiedenen Methoden und Betrachtungsweisen selbständig zu handhaben und für die Bewältigung konkreter Aufgaben fruchtbar zu machen“ (1). Dem entsprechend geht es R. darum, an wichtigen Beispielen den Studierenden zu befähigen, die gewonnenen Erkenntnisse und Methoden sachgerecht einzusetzen.

Zu Beginn behandelt R. die allgemeine Auslegungsmethodik (Literarkritik, Form- und Redaktionsgeschichte). Die Geschichte der Urkirche zeichnet er zunächst nach, indem er vom Apostelkonzil und den Anfängen des Heidenchristentums ausgeht, um sie dann mit Hilfe der Entwicklung des kirchlichen Amtes darzustellen.

Aus der Synoptikerexegese hat R. die Wundergeschichten, Gleichnisse, die Bergpredigt sowie die Menschensohn-Worte gewählt, während er zur Johannes-Exegese die Eschatologie des Evangelisten darstellt. Das Gesetz wie Verheißung und Erfüllung sind die Themen aus der Paulusauslegung.